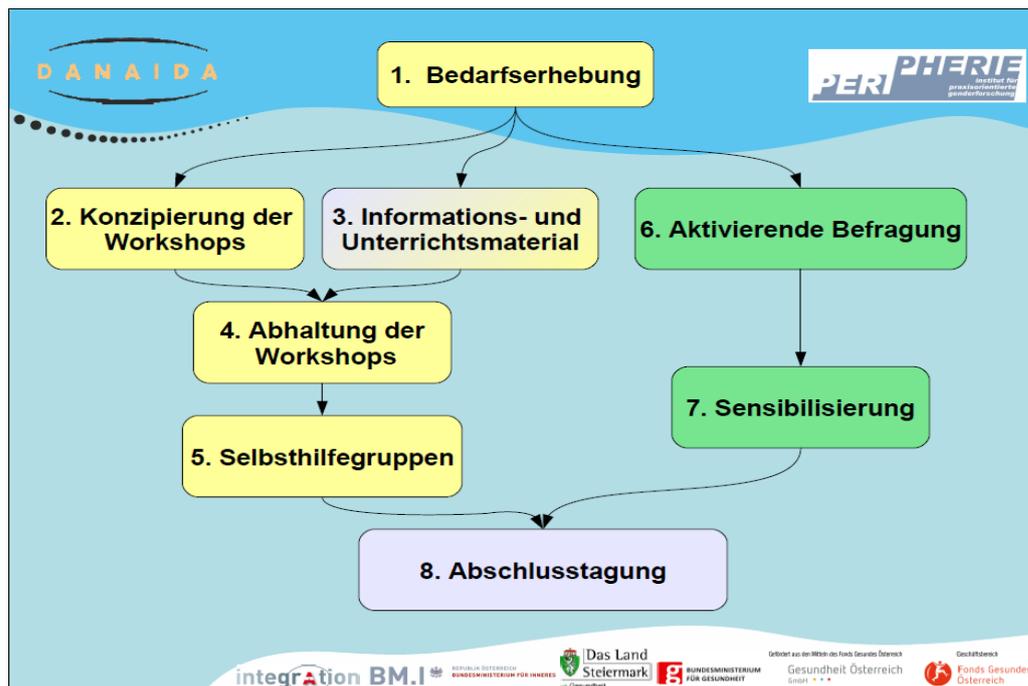


WORKSHOP 3 (Danaida) :

Psychische Gesundheit als Thema in der Bildungsarbeit mit Migrantinnen.

Mag.^a Petra Eyawo-Hauk, Maria Morozova

In diesem Workshop wurden die Inhalte des Projekts EmMi in Zusammenhang mit den Erfahrungen der Teilnehmerinnen gesetzt. Die Arbeit von Danaida, die Workshops für Migrantinnen, die Frauengesundheitsgespräche sowie das Info- und Unterrichtsmaterial wurden vorgestellt und mit den Teilnehmerinnen diskutiert.



Die Bedarfserhebung, die am Vormittag durch Petra Wlasak vorgestellt wurde, ist der Grundstein des Projekts. Daraus leiten sich zwei Wege ab, der eine wurde in Zusammenarbeit mit Migrantinnen besprochen, der andere mit MitarbeiterInnen aus dem psychosozialen Bereich.

Aus den Themen, die sich durch die Bedarfserhebung ergeben haben, wurden fünf Workshops zu je 9 Stunden konzipiert, etwa zehn Migrantinnen nahmen an jedem Workshop teil. Um sich über das komplexe und sensible Thema der psychischen Gesundheit austauschen zu können, wurden Dolmetscherinnen für die Sprachen Albanisch, Arabisch, Dari und Türkisch miteinbezogen. Die Workshopleiterin übersetzte bei Bedarf ins Russische. Das Ziel der Workshops war es, das persönliche Wohlbefinden zu erhöhen, Wissen über die eigenen Ressourcen zu gewinnen und neue Handlungsstrategien zu entwickeln.

Im Anschluss bildeten sich 3 Gesprächsgruppen, die den Frauen Raum für Austausch über gesundheitliche Themen geben sollen, um weiter an den Zielen aus den Workshops zu arbeiten. Diese Frauengesundheitsrunden werden angeleitet, die Themen von den Teilnehmerinnen

eingebraucht. Als Auftakt zu den 14tägigen Gruppentreffen gab es eine Exkursion ins Frauengesundheitszentrum, die von den Frauen sehr positiv bewertet wurde.

Die Arbeit mit MitarbeiterInnen aus dem psychosozialen Bereich besteht aus zwei Teilen. Zuerst wurde eine aktivierende Befragung bei ExpertInnen durchgeführt. Diese sollte die TeilnehmerInnen motivieren, sich mit dem Thema der psychischen Gesundheit von Migrantinnen auseinander zu setzen und gleichzeitig Informationen liefern, welche Erfahrungen mit Migrantinnen es in diesem Kontext gibt. Anhand der Ergebnisse wurden Workshops entwickelt, in denen auf Grundlage von vorurteilsbewusster Arbeit die eigenen Vorstellungen zur Zielgruppe und zur psychischen Gesundheit reflektiert werden sollen. Weiters können sich die TeilnehmerInnen mit ihren Haltungen und deren Wirkung auf ihren (Arbeits-)Alltag auseinander setzen und neue Handlungsstrategien entwickeln. Das Ziel der Workshops ist, die Arbeit der TeilnehmerInnen zu erleichtern und Bewusstsein für die Situation von Zuwanderinnen in Bezug auf psychosoziale Gesundheit zu schaffen bzw. zu erweitern.

Darüber hinaus wurden die Infoblätter und Unterrichtsmaterialien exemplarisch vorgestellt und besprochen.

Die Teilnehmerinnen des Workshops stellten Fragen und brachten ihre Erfahrungen ein. Diskutiert wurden u.a. die Frage von Diskriminierungen und deren Auswirkungen, die teilweise schwierige Kommunikation und die sich daraus ergebenden Schwierigkeiten für Diagnose und Behandlungsverlauf sowie sinnvolle Angebote (Bspe.: Interkultureller Landschaftsgarten, Gesundheits-projekt von SOMM). Auch über die Wichtigkeit, das Angebot für Zuwanderinnen zu erhalten und auszubauen wurde gesprochen. Zum Schluss wurden mehrere Punkte zusammengefasst, welche die Teilnehmerinnen aus dem Workshop (bzw. der Tagung) ins Plenum einbringen wollten:

- F.E.M. Graz → Das Konzept von F.E.M Süd sollte auch für Graz übernommen werden.
- MigrantInnen als die perfekteren Menschen → Von ZuwanderInnen werden Dinge erwartet, die von Mitgliedern der Mehrheitsgesellschaft nicht erwartet werden. Warum müssen MigrantInnen die perfekteren Menschen sein?
- Interkulturelle Öffnung des Gesundheitsbereichs → Es muss weiter daran gearbeitet werden, damit die gesellschaftliche Vielfalt auch im Gesundheitsbereich repräsentiert ist.
- Kompetenzen als Grundlage für Ausbildungen im (psychosozialen) Gesundheitsbereich → Der Zugang zu Ausbildungen soll auch aufgrund von Kompetenzdarstellungsinstrumenten und nicht ausschließlich aufgrund von formal nachweisbaren Schulabschlüssen möglich sein, denn diese können ZuwanderInnen aus verschiedenen Gründen teilweise nicht vorweisen.